



Die Nachricht traf die Alpenwelt wie ein Donnerschlag: Drei Skifahrer verloren am Freitag in Val-d'Isère ihr Leben, als eine Lawine eine Gruppe im freien Gelände erfasste. Ein weiterer schwarzer Tag in einem Winter, der längst kein gewöhnlicher mehr ist.

Das Unglück ereignete sich am späten Vormittag in einem Off-Piste-Bereich des Skigebiets, im Sektor Arcelle. Sechs Wintersportler gerieten in die Schneemassen. Sie waren in Begleitung eines professionellen Bergführers. Trotz schneller Rettungsaktion überlebten drei den Unfall nicht.

Man muss sich das vor Augen führen: Alle trugen Lawinensuchgeräte. Also kein leichtsinniger Ausflug ohne Ausrüstung, kein „wird schon gutgehen“. Und doch reichte ein Moment, ein Bruchteil einer Sekunde, in dem der Hang nachgab.

Die Bedingungen galten als heikel.

Der Lawinenlagebericht wies für Savoyen die Gefahrenstufe vier von fünf aus – „hoch“, wie Fachleute nüchtern formulieren. Hinter diesem Wort verbirgt sich eine labil geschichtete Schneedecke, aufgebaut aus frischen Schneefällen, kräftigem Wind und Temperaturwechseln. Solche Konstellationen erzeugen unsichtbare Schwachschichten. Ein einziger Skifahrer, der den Hang quert, genügt dann, um die Balance zu kippen.

Wer häufiger in den Bergen unterwegs ist, kennt dieses mulmige Gefühl. Die Oberfläche wirkt makellos, die Sonne glitzert auf unberührtem Pulverschnee, alles sieht nach Postkartenidylle aus. Doch unter der weißen Decke arbeiten physikalische Kräfte – still, unbeeindruckt von menschlicher Euphorie.

Der Wintersturm Nils verschärfte die Lage zusätzlich. Große Schneemengen lagerten sich auf bereits instabile Schichten. Behörden sperrten Straßen, warnten eindringlich vor Touren abseits gesicherter Pisten. Und dennoch zog es einige hinaus ins freie Gelände.

Das Paradox liegt auf der Hand: Gerade hervorragende Schneeverhältnisse locken ambitionierte Skifahrer zu Fahrten außerhalb der Piste. Tiefer Pulverschnee, weite Hänge, das Gefühl von Freiheit – das ist es, was den Reiz ausmacht. Aber diese Freiheit fordert ihren Preis.

In diesem Winter verzeichneten die Alpen eine auffallend hohe Zahl tödlicher Lawinenunfälle. Frankreich, Österreich, die Schweiz – überall ähnliche Meldungen. Experten sprechen von einer „Schichttorte“ im Schnee, von wiederholtem Wechsel zwischen Kälte, Tauwetter und Wind. Ein komplexes Gefüge, das selbst erfahrene Alpinisten vor Herausforderungen stellt.



Der aktuelle Fall entfacht erneut die Debatte über das Skifahren abseits markierter Pisten. Off-Piste bedeutet nicht nur Abenteuer, sondern auch Verantwortung. Technisches Können, Gelände- und Wetterkenntnis, sorgfältige Tourenplanung – all das gehört dazu. Doch selbst mit Bergführer und vollständiger Sicherheitsausrüstung existiert keine Garantie.

Das klingt hart. Ist es auch.

Val-d'Isère zählt zu den renommiertesten Wintersportorten der französischen Alpen. Weite Hänge, hochalpines Terrain, internationales Publikum. Gerade diese Attraktivität geht mit einer ständigen Nähe zum alpinen Risiko einher. Die Berge lassen sich nicht domestizieren, auch nicht durch modernste Technik oder schnelle Rettungsteams.

Eine Untersuchung soll nun klären, wie es genau zu der Lawinenauslösung kam und welche Entscheidungen der Gruppe dem Unglück vorausgingen. Antworten bleiben wichtig – für Angehörige, für die Bergwelt, für alle, die in diesen Tagen ihre Skier anschnallen.

Die Berge sind kein Freizeitpark.

Sie sind Natur.

Und Natur verhandelt nicht.

Von C. Hatty